

## **Entfremdende Entgrenzung? – Kritische Gedanken zu einer konvergenten Medienwelt**

*Christian Leineweber und Maximilian Querbach*

**Die Konvergenz der Medien verändert die Art, wie wir auf Informationen zugreifen, diese (digital) verwalten und Wissen lernend erwerben. Dies birgt viele Potenziale, um Lernprozesse adaptiver und effektiver gestalten zu können. Der folgende Beitrag mahnt jedoch gleichermaßen zur Vorsicht und offenbart kritische Ideen anhand des durch technische Innovationen evozierten Zusammenspiels zwischen Beschleunigung und Wachstum.**

### **I Über den rasanten Siegeszug von PC und Internet**

Das Leben des frühen 20. Jahrhunderts wird durch den Schriftsteller Arthur Miller in seinem autobiographischen Werk „Zeitkurven – Ein Leben“ rückblickend und dabei anekdotisch noch wie folgt beschrieben: „Abgesehen von den Lichtschaltern funktionierte nichts auf Knopfdruck. Das Grammophon mußte aufgezogen werden, bei vielen Autos gehörte zum Anlassen das Ankurbeln; Kaffee wurde in der Kaffeemühle gemahlen und es gab noch andere Verwendungsmöglichkeiten für die Hände als den richtigen Geldschein aus der Börse zu ziehen und auf etwas zu zeigen.“ (Miller 1987, zit. n.: Nowotny 1989, S. 17) Im Vergleich zu unserer gegenwärtigen Alltagswelt westlicher Gesellschaften wirken die Beschreibungen Millers in hohem Maße diametral. Spitzzüngig ließe sich behaupten, dass selbst der Fingerzeig auf ein Produkt und das anschließende Vorlegen der geforderten Geldmenge in einem Warenhaus obsolet geworden sind: fast alle Einkäufe inklusive des Bezahlungs Vorgangs lassen sich heute sehr simpel und rasant mit meist wenigen gezielten Mausclicks im Internet abwickeln.

Wie rasant jene gesellschaftliche Transformation dabei tatsächlich stattgefunden hat, kann mithilfe eines anderen Zitats des amerikanischen Computertechnikers Douglas Englebart (zit. n. Tapscott, 1996, S. 123) weiter veranschaulicht werden. Eine zeitlich konträre Perspektive zu Miller einnehmend und dabei in die Zukunft blickend, bezeichnete dieser circa ein halbes Jahrhundert später – im Jahr 1962 – den Personal Computer (PC) als das damals gegenwärtig chancenreichste Hilfsmittel, „wenn man ihn sich für direkte Online-Dienste, ergänzt durch neue Konzepte und Methoden, nutzbar machen kann. [...] Jeder Mensch, der in symbolischen Konzepten denkt (ob nun in Form der englischen Sprache, von Pictogrammen, formal logisch oder in mathematischen Begriffen), wird davon wohl sehr profitieren.“

Dass die Vision Englebarts vermutlich noch wesentlich stärker eingetroffen ist, als seine damals größten Hoffnungen waren, bedarf alles in allem sicherlich keiner weiteren Darstellung mehr. Das Ausmaß, mit dem sich jene Vision aktuell im Siegeszug computertechnischer Anwendungen niederschlägt, lässt sich wohl mitunter am eindrucklichsten anhand der Entwicklung der Intensität nachzeichnen, in der Individuen<sup>1</sup> online aktiv sind: So weist zum Beispiel eine repräsentative Erhebung der ‚Initiative D21‘ darauf hin, dass in der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 2014 insgesamt ca. 77 Prozent der Bevölkerung ab 14 Jahre das Internet nutzten; ein Anteil der sich seit dem Jahr 2001 innerhalb von zwölf Jahren (ausgehend von einer Nutzungsquote von 37 Prozent) mehr als verdoppelte (vgl. Statista 2015). Dies zieht nach sich, dass die aktiven deutschen Internetnutzer im Jahr 2014 pro Tag durchschnittlich 166 Minuten im Netz verbrachten; ein Wert, der dann noch einmal umso gewaltiger erscheint, wenn man zusätzlich anfügt, dass diesbezüglich im

---

<sup>1</sup> In diesem Beitrag werden stets geschlechtlich neutrale Bezeichnungen verwendet. Diese Vorgehensweise dient der besseren Lesbarkeit und impliziert stets sowohl das weibliche als auch das männliche Geschlecht.

Vergleich zum Jahr 2012 ein Zuwachs von 36 Minuten stattgefunden hat (vgl. ARD/ZDF-Onlinestudie 2014). Mit einer Fortsetzung dieser Entwicklungszahlen ist darüber hinaus durchaus zu rechnen. Durch die Entwicklung von Smartphones und Tablet PC's ist die Nutzung des Internets nicht mehr nur häuslich an einen Internetanschluss gebunden, sondern mittlerweile auch barrierefrei von unterwegs möglich. Die theoretisch gegebene Möglichkeit einer mobilen Nutzung stand im Jahr 2013 ca. 36 Millionen Menschen in der BRD zur Verfügung (vgl. Statista 2015).

Die hier aufgezeigte, sukzessiv steigende Beliebtheit bzw. Nutzungszeit des Internets scheint – umfassender betrachtet – symptomatisch für die Verbreitung und den Zugang zu neuen Medien innerhalb einer sich stetig weiterentwickelnden Medienkultur (vgl. Bühl 2000, S. 13f.) zu stehen. Nimmt man erneut die angeführten Worte Arthur Millers auf, so lassen sich der PC und das mit ihm in die Haushalte und Hosentaschen der Individuen eingezogene Internet als für sich allein stehende Phänomene erfassen, die einen Schritt weiter gedacht in *eine lange Liste ganz*

**Der PC und das Internet sind als symptomatische Beispiele einer langen Liste technischer Innovationen zu bewerten.**

*unterschiedlicher technischer Errungenschaften bzw. Innovationen der Menschheit* eingeordnet werden können, welche seit der *Industrialisierung* sukzessive zu (mehr oder

weniger festen) Bestandteilen unseres privaten und/oder beruflichen Alltags geworden sind. Bei genauerer Betrachtung der großen Meilensteine dieser Liste wird dabei rasch ersichtlich, dass sich *erfolgreiche und beliebte Innovationen* stets unter dem *Paradigma einer Beschleunigung* subsumieren lassen (vgl. Rosa 2005, S.79): So beschleunigte z.B. die Dampfmaschine den Herstellungsprozess spezieller Waren. Fahrräder, Autos und Eisenbahnen beschleunigten unsere lokale und Flugzeuge gar unsere globale Reisegeschwindigkeit. Radio und Fernsehen beschleunigten die Art und Weise unserer

Informationsbeschaffung, während Telegraf und Telefon insgesamt unsere Möglichkeiten zur Kommunikation beschleunigten.

Induktiv ableitend zieht dies die Erkenntnis nach sich, dass technische Entwicklungen genau dann auf dem entsprechenden Markt Anklang finden, wenn sie alte bzw. bekannte Prozesse unserer Alltagswelt schneller, effektiver und/oder einfach gestalten können. Überträgt man jene Maxime des *immer schneller, immer effektiver und immer einfacher* rückwirkend nun auch noch einmal auf die angeführten Erfolgszahlen von PC und Internet, lässt sich dieser Eindruck auch dort inhaltlich anreichern und damit noch einmal fundierter bestätigen: Zunächst konnten durch den PC zahlreiche Arbeits- bzw. Handlungsschritte ([Online-]Verwaltung elektronischer Daten, Schreiben von E-Mails etc.) im beruflichen und dann auch im privaten Alltag massiv beschleunigt und vereinfacht werden. Durch mobile Internetanwendungen scheint eine derartige Steigerung der Effizienz aktuell auf ihrem Höhepunkt angekommen. So können wir zum Beispiel ein Bahnticket zu unserem nächsten Wochenendausflug auf dem Nachhauseweg von der Arbeit in der Straßenbahn direkt über entsprechende, mobile Handy-Applikationen buchen. Wir ersparen uns damit den zeitaufwändigen Umweg zum Bahnschalter und damit womöglich auch noch verbundene, lästige Wartezeiten. Ein Hotel buchen wir über einen entsprechenden Anbieter bequem von zuhause ebenfalls über eine Internetanwendung (möglicherweise während wir uns unsere Lieblingsserie im Fernsehen ansehen) – erste Bewertungen anderer Besucher helfen uns dabei ruhigen Gewissens die richtige Wahl treffen zu lassen. Letzten Endes an unserem Wunschreiseort angekommen, überprüfen wir erst am Ort selbst per weiterer mobiler Handy-Applikationen, wo wir am späten Nachmittag etwas essen gehen können und welche Alternativen uns jene Stadt für die Gestaltung unseres Abends bereithält. Statt ein Münztelefon aufzusuchen, informieren wir unsere Liebsten bequem per Instant Messenger darüber, dass alles zufriedenstellend und nach unseren Wünschen verläuft. *Handlungen*, die

uns – im Vergleich zu Prozessen, wie sie sich noch vor 30 Jahren gestalteten – eben allesamt *schneller, effektiver* und wesentlich *einfacher* erscheinen mögen.

## II Vom Traum einer medienkonvergenten Bildungslandschaft

Das Potenzial, welches PC und Internet zugrunde liegt, um alltägliche Handlungsmuster zu verbessern, ist grundlegend auf den Prozess der Digitalisierung zurückzuführen. Die Basis dieses Wandlungsprozesses ist die Umwandlung analoger Daten, Informationen und Medieninhalte (Texte, Bilder, Videos, Audios etc.) in elektronische Dateien und deren permanente Bereitstellung im Internet.<sup>2</sup> Daten können dadurch an jedem PC mit Internetzugang weltweit abgerufen, bearbeitet und weitergegeben werden. Dies birgt ein beträchtliches Potenzial, da nun unabhängig von Ort und Zeit Medieninhalte global verfügbar gemacht werden können. Zugleich ist ein weiteres Herausstellungsmerkmal des Internets, dass es als medienkonvergierende Plattform zwischen traditionellen (Fernsehen, Radio, Zeitung) und neuartigen (soziale Netzwerke, Mediatheken, Onlinesender) Medienangeboten fungiert. Das Internet nimmt auf diese Weise die Funktion eines vielfältigen und dabei Distribution schaffenden Speichermediums ein. Die Möglichkeit zur globalen Vernetzung ermöglicht gleichsam den schnellen und effizienten Austausch von Informationen (vgl. Xaidialoge/Europa-Universität Viadrina 2012, S. 15f.).

Aufgrund dieser mannigfaltigen Potenziale ist es zunächst nicht verwunderlich, dass etwaige Revolutionen und damit verbundene Konsequenzen unlängst auch Eintritt in den Bildungssektor erhalten haben. Dort verändern sich zum einen die Anforderungen für die Wissensgenerierung im Bildungsprozess. Dies zeigt sich beispielsweise am

---

<sup>2</sup> Die Tatsache, dass die Bereitstellung solcher Inhalte durch revolutionäre App-Konzepte oder entsprechende Web 2.0-Applikationen mittlerweile nicht einmal mehr an Expertenkenntnisse gebunden ist, bedingt eine stetig steigende Anzahl entsprechender Inhalte durch produzierende Konsumenten (Prosumer).

Wandel von schulischen Kompetenzen. War früher das Erlernen einer sauberen Handschrift ein grundlegender Bestandteil des Bildungsprozesses, so nimmt dies heute einen eher geringeren Stellenwert ein, da – vor allem im universitären Bereich – kaum noch per Hand geschrieben wird und somit eine feinsäuberliche Handschrift nicht mehr notwendig erscheint. Auch das Auswendiglernen von Geschichtsdaten ist nicht mehr zwingend erforderlich, denn der Zugang zum Internet erlaubt es, die gesuchten Informationen in kürzester Zeit zu erlangen. In den Fokus der Bildung rückt demnach immer stärker die Fähigkeit, sich Informationen selbst zu erschließen und diese in Form von Wissen anzueignen (Beckedahl/Lüke 2012, S. 75).

Zum anderen – und das wirkt eigentlich noch viel wesentlicher – scheinen Bildungsprozesse aktuell gar nicht mehr ohne Medien denkbar zu sein, wie zum Beispiel die Initiative „Keine Bildung ohne Medien!“

**Neue Trends in der Bildung reagieren auf neue technische Möglichkeiten und gestiegene gesellschaftliche Anforderungen.**

bereits schlichtweg durch ihre gewählte Namensgebung unverkennbar propagiert (vgl. KBoM! 2015). Neben gehäuft konzipierten E-Learning oder Blended Learning-

Angeboten hat seit Beginn der 1990er Jahre vor allem die Möglichkeit zur konvergenten und heute auch mobilen Bereitstellung von Inhalten noch einmal eine wesentliche Revolution des gesamten Bildungswesens bewirkt. Durch immer uneingeschränkter werdende Rezeptionsmöglichkeiten kann auf eine immer größer werdende Vielzahl an Informationen online zugegriffen werden. Nutzer können untereinander Erfahrungen zu bestimmten Themen diskutieren und so ihren Wissenshorizont stetig selbstständig erweitern. Nutzergenerierte Online-Enzyklopädien, wie z.B. Wikipedia, verdeutlichen dabei eminent das *schaffende Potenzial des Internets* (vgl. Xaidialoge/Europa-Universität Viadrina 2012, S. 16). Der uneingeschränkte Zugang zu digitalen Medien erleichtert auf diese Weise nicht nur die kulturelle Partizipation, sondern

auch den Zugang zu Bildungsressourcen und dem damit verbundenen Prozess des Lernens an sich (vgl. Eichler 2011, S. 269). Die gestiegenen, technischen Möglichkeiten für Bildungsprozesse gewähren damit nach Specht et al. (2013, S. 2) insgesamt (1) eine Vermischung formaler und informeller Lernangebote, (2) die Möglichkeit individuell angepasster Lernumgebungen, (3) die Gestaltung flexibler Lernzeiten an beliebigen Lernorten, (4) die Anreicherung physikalischer Umgebungen mit digitalen Informationen und (5) das Stellen verschiedener Lernaufgaben und -aktivitäten. Dies alles zieht summa summarum eine inhaltliche, räumliche, zeitliche, methodische und institutionelle Entgrenzung von Lernprozessen (vgl. de Witt/Czerwionka 2013, S. 17ff) nach sich, welche – entlang der in Abschnitt I genannten Statistiken – potenziell für immer mehr Menschen gestaltet werden könnten.

Auch die Lernprozesse von Individuen scheinen in diesem Rahmen also durch technische Innovationen insgesamt *schneller, effektiver* und *einfacher* unterstützbar zu sein. Als direktes Beispiel aus der Praxis dient hier eine Beobachtung des Bildungsberaters Jochen Robes (vgl. 2011, S. 50) über den Trend, dass Unternehmen mit neuen Kurzformaten des Lernens – sogenannte ‚Learning-Nuggets‘, welche meist zwischen drei und 15 Minuten konzipiert sind – das informelle und selbstorganisierte Lernen ihrer Mitarbeiter effizient unterstützen. Diese ‚Nuggets‘ können in kleinen Pausen oder Wartezeiten – sowohl am PC als auch vom Handy – von den Arbeitnehmern rezipiert werden und sind darüber hinaus speziell auf deren Anliegen zugeschnitten. Strukturelle Änderungen in Bildungsbereichen sind ebenso vielfältig und beeindruckend beobachtbar, wonach mittlerweile z.B. etliche Universitäten kostenlose Online-Podcasts für jeden frei zugänglich bereitstellen.

Jene damit verknüpften Möglichkeiten des ‚neuen Lernens‘, aber sicherlich vielmehr noch die Tatsache, dass diese auch von Individuen überhaupt erst angenommen und bedient werden, lässt sich freilich als Antwort auf gestiegene Anforderungen unserer aktuellen Gesellschaft, in

der wir leben, interpretieren. Chiffriert man diese als Wissensgesellschaft, zieht dies nach sich, dass das Wissen in einer derartigen Gesellschaftsform zur Hauptproduktivkraft und wichtigsten Quelle der Wertschöpfung avanciert (vgl. Gorz 2004, S. 21ff). Der Einzelne rückt hier in den Vordergrund, indem er durch sein Wissen zum Fortschritt der Gesellschaft beitragen soll (vgl. de Haan/Poltermann 2002, S. 8). Lernen wird in diesem Rahmen als Aufforderung verstanden, um diesen Aufgaben gerecht zu werden. Auf der einen Seite ist der Einzelne damit neu auftretenden, strukturell-bedingten Anforderungen ausgesetzt, erhält aber auf der anderen Seite die technologisch geschaffene Möglichkeit konstruktiv (und stets mobil) auf diese Komplexitäten reagieren zu können. Für den Bildungssektor erscheint dies ein hervorragender Umstand zu sein: Zum einen wird Lernen in modernen Gesellschaften offensichtlich immer wichtiger, was die Notwendigkeit dieses Sektors unumgänglich in den Mittelpunkt gesellschaftsrelevanter Betrachtungen rückt. Zum anderen lassen sich Lernprozesse dank technischer Innovationen immer individueller über entsprechend angepasste Lernsettings gestalten: der alte pädagogische Traum, den Lernenden dort abzuholen, wo er sich bereits befindet, scheint damit (inhaltlich und räumlich) besser gestaltbar und verwirklichtbar denn je zu sein. *Die Konvergenz der Medien bahnt auf diese Weise entgrenzte Möglichkeiten des Lernens an!*

### **III Entfremdende Entgrenzung – oder: Wie viel mehr ist weniger?**

Eine sich abzeichnende Beschleunigung durch technische Innovationen in ganz unterschiedlichen Bereichen (Industrie, Transport, Bildungssektor etc.) lässt umfassender betrachtet die Fragen stellen, *ob* sich daraus letzten Endes *allgemein gültige Logiken* ableiten lassen und *warum* überhaupt die *Notwendigkeit* zu derartigen Optimierungsprozessen in westlichen Gesellschaften zu bestehen scheint. Der Soziologe Hartmut

Rosa (vgl. 2013, S. 34) führt diesbezüglich in seinem Aufsatz „Beschleunigung und Entfremdung“ an, dass sich moderne Gesellschaftsstrukturen im Wesentlichen über die Verbindung von *Beschleunigung* und *Wachstum* charakterisieren lassen. Ihm gelingt es dabei zunächst den noch allgemein gehaltenen Begriff der Beschleunigung in drei Formen zu differenzieren, die eine tiefergreifende Analyse der damit inhärenten Folgen eröffnen (vgl. ebd., S. 20ff): Unter (1) technischer Beschleunigung fasst er bereits beschriebene Prozesse innerhalb zielgerichteter und optimierter Transport-, Kommunikations- und Produktionswege zusammen. Zusätzlich konstatiert er darauf basierend eine (2) Beschleunigung des sozialen Wandels, wonach sich immer vielfältigere Veränderungsraten hinsichtlich Einstellungen/Werte, Mode, Lebensstile, Beziehungen oder Berufswahlmustern erkennen lassen und eine (3) allgemeine Beschleunigung des Lebenstempos, welche als Antwort auf chronische Zeitknappheit zu bewerten ist, die immer wieder von Individuen beklagt wird.

Die Klage über zu wenig Zeit wird den meisten Lesern vermutlich bekannt sein. Polemisch unterstellte Niklas Luhmann (1994, S. 156) in einem Aufsatz mit dem Titel „Die Knappheit der Zeit und die Vordringlichkeit des Befristeten“ immer mehr Menschen einen diesbezüglich bereits internalisierten Habitus, der direkt an Anerkennungszuschreibungen gekoppelt ist: „Wer zugibt, viel Zeit zu haben, disqualifiziert sich selbst und scheidet aus der Gesellschaft derer, die etwas leisten, etwas fordern, etwas erhalten können, aus.“ Keine Zeit zu haben ist nach Luhmann also das Statussymbol einer durch (Arbeits-) Beschäftigung geprägten Gesellschaft – nichtsdestotrotz erscheint ein derartiges Knappheitsphänomen überaus paradox, wenn technische Innovationen immer wieder zur Verkürzung bestimmter Prozesse entwickelt wurden und werden. Rosa (vgl. ebd., S. 31f.) gelingt es, dieses Paradoxon durch eine gezielte Verknüpfung zum Tatbestand Wachstum zu entschlüsseln, indem er auf ein simples und bereits weiter oben schon

angedeutetes Beispiel verweist: dem Schreiben von Emails. Zwar ist z.B. im beruflichen Alltag der Prozess des Schreibens einer Email als weitaus schneller einzuschätzen als das Versenden eines Briefes, allerdings bleibt die Zeitersparnis außen vor, weil die Anzahl der empfangenen Emails, die wir darauf folgend ebenfalls wieder abarbeiten müssen, im gleichen Tempo steigt. Ähnliche Wachstumstendenzen können auch in anderen Bereichen beobachtet werden: „[T]atsächlich ist dasselbe schon einmal vor einem Jahrhundert bei der Einführung des Autos passiert und etwas später bei der Erfindung der Waschmaschine: Natürlich hätten wir eine Menge freier Zeitressourcen gewonnen, wenn wir nur dieselbe Distanz zurücklegen oder nur so oft wie zuvor waschen würden – aber das ist nicht mehr der Fall. [...] *Wachstumsraten sind höher als Beschleunigungsraten, und aus diesem Grund wird Zeit trotz technischer Beschleunigung immer knapper.*“ (Rosa, 2013, S. 32f.; Hervorh. d. Autoren)

Die Gründe der beschriebenen Wachstumsprozesse, welche Grundlage des steten Dranges nach Beschleunigung sind, findet Rosa (vgl. 2013, S. 35f.) im Wesentlichen in ökonomischen Faktoren. Augenscheinlich liegt diese Erkenntnis auf der Hand: Wer Waren mithilfe technischer Hilfsmittel schneller herstellen, distribuieren oder bewerben kann, steigert den Umsatz. Zeit wird dadurch unumgänglich zu Geld, wie Benjamin Franklin bereits im 18. Jahrhundert feststellen

**Das Zusammenspiel von Wachstum und Beschleunigung führt final zu Entfremdungstendenzen.**

konnte. Wenn das Einsparen von Zeit an ökonomischen Erfolg gekoppelt ist, erhalten beschleunigende Innovationen damit summa summarum unumgänglich eine unverzichtbare Bedeutung. Durch erneutes, gedankliches Hervorrufen der nachgezeichneten Beschleunigungsmuster (siehe: II) lässt sich mithilfe dieser Erkenntnis rückwirkend schlussfolgern, dass ökonomische Logiken bzw. Ideale in den Alltag von Individuen eingewandert sind und dort Umbrüche durch das Zusammenspiel von

Beschleunigung und Wachstum erzeugt haben. Jene Umbrüche lassen sich – analog zu den anderen hier genannten Beispielen – auch im Bildungssektor beobachten, wodurch sich darauf basierend die Erkenntnis, dass Lernprozesse aufgrund gewachsener Komplexitäten wichtiger und technische Hilfsmittel auch adaptiver und effektiver gestaltet werden können, in ein völlig neues Licht rücken lässt: Zunächst wären die Prinzipien von Wachstum und Beschleunigung dann äquivalent auf eine digitalisierte und medienkonvergente Bildungslandschaft zu übertragen. Während Weiterbildungsformate mittlerweile von den meisten Arbeitgebern angeboten werden (Weiterbildungsportale, individualisierte Lernumgebungen, fachgerechte Online-Trainings etc.), ist auch die Möglichkeit, sich individuell und dabei zumeist auch kostenlos weiterzubilden, ins schier Unermessliche gewachsen (Weiterbildungsblogs, MOOCs, fachspezifische Youtube-Tutorials etc.). So schleicht sich das Prinzip der Zeitknappheit auch in den Bildungssektor ein, denn die Erarbeitung neuer Inhalte braucht nun einmal Zeit. Bei einer derartigen Vielzahl an Angeboten erscheint es gerade deshalb wünschenswert, wenn die Angebote möglichst kurz und schnell aufzuarbeiten sind: eine Beschleunigung scheint also auch hier wünschenswert.<sup>3</sup> Dass Bildung aber ebenfalls auf gedanklichen Abstand und einer damit einhergehenden *kritischen Reflexion* angewiesen ist, wird durch diese neuen Prinzipien sabotiert. Diese ‚Sabotage‘ zieht im schlimmsten Fall eine gedankliche Unvollständigkeit nach sich, die bereits Theodor Adorno (2006, S. 42) durch das Prinzip der Halbbildung zur Kenntnis brachte: „Das Halbverstandene und Halberfahrene ist nicht die Vorstufe der Bildung, sondern ihr Todfeind: Bildungselemente, die ins Bewußtsein geraten, ohne in dessen Kontinuität eingeschmolzen zu werden, verwandeln sich in böse Giftstoffe, tendenziell in Aberglauben

---

<sup>3</sup> Die Tendenz dazu wurde in II durch das Beispiel der ‚Learning-Nuggets‘ angedeutet.

[...]. Unassimilierte Bildungselemente verstärken jene Verdinglichung des Bewußtseins, vor der Bildung bewahren soll.“

Die damit erkennbaren Umbrüche im Bildungssektor, welche aus dem Zusammenspiel von Beschleunigung und Wachstum hervorgehen, bewirken darüber hinaus – und das ist die eigentlich wesentliche Erkenntnis – neu auftretende Zwänge, die entsprechend der Denklöge Rosas ihren Ursprung in ökonomischen Strukturen wiederfinden, wonach der oben konstatierten, immer stärker werdenden Notwendigkeit des Lernens ebenso ein ökonomischer Hintergrund zu unterstellen wäre: Wer am Arbeitsmarkt reüssieren will, muss den wartenden An- und Herausforderungen permanent gerecht werden, neue bzw. relevante Informationen aufnehmen und verarbeiten und die erwarteten Handlungsmuster einverleiben. Dass dieser Prozess niemals abzuschließen ist, wird dabei z.B. eindrucksvoll durch das Konzept des lebenslangen Lernens verkörpert. Aus flexibel gestaltbaren Lernprozessen und einer damit propagierten Freiheit erwachsen auf diese Weise neue Zwänge. Der Einzelne transformiert sich zum Selbst-Unternehmer auf dem Bildungsmarkt, um sich bestmöglich auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten und – dort angekommen – sich immer weiter zu profilieren. Auf das Ideal des Lernen-dürfens, folgt das Lernen-können, hin zum Lernen-sollen bis schlussendlich zum *Lernen-müssen* (vgl. Pongratz 2009, S. 16ff). *Bildung* verkommt auf diese Weise als Mittel zum *ökonomischen Zweck*, um zu beweisen, dass man schnellstmöglich auf neue Anforderungen reagieren kann. Entgrenzte Möglichkeiten des Lernens suggerieren damit auf den ersten Blick (immer noch) unbegrenzte Möglichkeiten, die aber beim zweiten Hinsehen auch Tendenzen einer Entfremdung aufzeigen – eine Entfremdung, die kritisch betrachtet werden muss.

#### **IV Ausblick**

Aufgezeigte Tendenzen müssen bei der (digitalen) Gestaltung und Bereitstellung von Lernprozessen berücksichtigt werden. Eine Pädagogik,



die digitalen Medien, Technik im Allgemeinen und daraus resultierenden neuen Lernmustern aufgeschlossen ist, erscheint enorm wünschenswert, weil die Möglichkeiten zur Gestaltung individueller Lernprozesse aktuell besser gestaltbar denn je erscheinen. Eine Pädagogik, die weiterhin ideale Prinzipien von Bildung berücksichtigen will, muss aber auf die damit ebenso verbundenen Umbrüche und Fremdwänge eingehen und widerstandsfähiger werden. Kritik, als die zentrale Kategorie der Vernunft, muss auch auf technische Entwicklungen ausgeübt werden, damit Menschen weiterhin ermöglicht wird, sich selbst zu begreifen, auferlegte Fesseln zu zerreißen und Verantwortung für sich selbst und die gesamte Gesellschaft zu übernehmen (vgl. Leineweber 2012, S. 41). (Lern-) Zeit erscheint dann sinnvoll, wenn sie sich auf ein Ziel zubewegt (Han 2014, S. 23), weswegen eine Effizienzsteigerung von Prozessen durchaus auch im Bildungssektor wünschenswert und notwendig ist. Aktuelle Tendenzen deuten aber auf den gleichzeitigen Verlust wesentlicher Ziele hin und münden in einen Zustand permanenter Unabgeschlossenheit, aus der es einen neuen Ausweg zu kreieren gilt.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. (2006): Theorie der Halbbildung. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- ARD/ZDF-Onlinestudie (2014): Onlinenutzung. URL: <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=503> (aufgerufen 12.03.2015).
- Beckedahl, Markus/ Lüke, Falk (2012): Die digitale Gesellschaft: Netzpolitik, Bürgerrechte und die Machtfrage. München: DTV.
- Bühl, Achim (2000): Die virtuelle Gesellschaft des 21. Jahrhunderts – Sozialer Wandel im digitalen Zeitalter. Wiesbaden: Springer VS.
- Eichler, Kurt (2011): kubi@web 2.0 – Kulturelle Bildung und digitale Lebenswelten. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen

- Gesellschaft e.V. (Hrsg.): Digitalisierung und Internet. Essen: Klartext Verlag, S. 265-274.
- Gorz, André (2004): Wissen, Wert und Kapital – Zur Kritik der Wissensökonomie. 1. Aufl. Zürich: Rotpunktverlag.
- de Haan, Gerhard; Poltermann, Andreas (2002): Funktion und Aufgaben von Bildung und Erziehung in der Wissensgesellschaft. Berlin. URL: <http://www.wissensgesellschaft.org/themen/bildung/bildungswissen.pdf> (aufgerufen 13.01.2015).
- Han, Byung-Chul (2014): Duft der Zeit – Ein philosophischer Essay zur Kunst des Verweilens. 9. Aufl. Bielefeld: transcript Verlag.
- KBoM! (2015): Keine Bildung ohne Medien!. URL: <http://www.keine-bildung-ohne-medien.de/> (aufgerufen 13.01.2015)
- Leineweber, Christian (2012): Web 2.0 – Potenziale und Risiken einer virtuellen Welt aus bildungstheoretischer Perspektive. Darmstadt. URL: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/3214/1/Magisterarbeit.pdf> (aufgerufen 13.01.2015).
- Luhmann, Niklas (1994): Politische Planung. 4. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.
- Nowotny, Helga (1989): Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Pongratz, Ludwig (2009): Bildung im Bermuda-Dreieck. Bologna – Lissabon – Berlin: Eine Kritik der Bildungsreform. Paderborn, München, Wien, Zürich: Ferdinand Schöningh.
- Robes, Jochen (2011): Aktuelle Lernrends im Microlearning. Learning Nuggets – Wunsch und Wirklichkeit. In: Personalführung 2/2011, S. 50-53.
- Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung – Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut (2013): Beschleunigung und Entfremdung. Berlin: Suhrkamp.
- Specht, Marcus; Ebner, Martin; Löcker, Clemens (2013): Mobiles und ubiquitäres Lernen. Technologien und didaktische Aspekte. In: Ebner, Martin; Schön, Sandra (Hrsg.): Lehrbuch für Lehren und Lernen mit neuen

Technologien. URL: <http://l3t.tugraz.at/index.php/LehrbuchEbner10/article/download/113/97> (aufgerufen 13.01.2015).

Statista (2015): Anteil der Internetnutzer in Deutschland von 2001 bis 2012. Hamburg. URL: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/13070/umfrage/entwicklung-der-internetnutzung-in-deutschland-seit-2001> (aufgerufen 13.01.2015).

Tapscott, Don (1996): Die digitale Revolution. Verheißungen einer vernetzten Welt – die Folgen für Wirtschaft, Management und Gesellschaft. Wiesbaden: Gabler.

de Witt, Claudia; Czerwionka, Thomas (2013): Mediendidaktik. 2. Aufl. Bielefeld: Bertelsmann.

Xaidialoge; Europa-Universität Viadrina (2012): Internet-Tsunamis – Politische Massen im digitalen Zeitalter. URL: <http://www.internet-tsunamis.de/> (aufgerufen 13.01.2015)



*Christian Leineweber ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Bildungswissenschaft und Medienforschung an der FernUniversität in Hagen. Zu seinen Forschungsinteressen gehören unter anderem die Bereiche „Bildungstheorie“, „Soziale Beschleunigung und Bildung“ und „Medienbildung“.*

*Kontaktadresse: [Christian.Leineweber@fernuni-hagen.de](mailto:Christian.Leineweber@fernuni-hagen.de)*



*Maximilian Querbach ist Bachelorstudent der Soziologie und Erziehungswissenschaften an der Universität in Trier. Zu seinen Forschungsinteressen gehören unter anderem die Bereiche „Soziale Kontrolle“, und „Medienbildung“.*

*Kontaktadresse: [maxquerbach@gmail.com](mailto:maxquerbach@gmail.com)*